

Bevor ich den Lauf antrete, habe ich noch etwas zu erledigen. Jarrusch darf es nicht erfahren. Niemand darf das.

Ich gehe weiter über den goldglänzenden Weg durch den Wald, der in die Stadt führt. Und obwohl ich mein Ziel genau kenne, bleibe ich immer wieder auf den kleinen Waldwegen stehen, mustere die uralten Biraks um mich herum und denke nach. Wäge das ab, was mich schon seit Langem beschäftigt. Immer wieder. Jedes Jahr in dieser Jahreszeit findet der Lauf statt. Alle Phantome, die in den vergangenen zwölf Monaten achtzehn geworden sind, müssen daran teilnehmen. Wenn sie es innerhalb von fünfzig Tagen durch die vier Lande schaffen, sich ihren Prüfungen stellen und sie erfolgreich abschließen, werden sie als echte Mitglieder in eines der vier Königtümer aufgenommen und müssen nicht länger Phantome sein. Doch die vier Lande, die sogenannten Utlands unserer Königreiche, beherbergen Monster – mörderische Tiere und dunkle Gestalten – und unseren schlimmsten Feind. Das abscheulichste aller Wesen. Uns selbst. Aber wenn ich diesen Lauf und alle seine Prüfungen bewältige, wird alles anders sein.

Ich weiß noch, wie es war, als ich das erste Mal diese Verhüllung tragen musste. Marra hat sie mir angezogen und dabei das Gebet gesprochen. Sie hat nie an die Vereinigung der Königreiche geglaubt, aber gelernt, mit ihr zu leben. Mit dem Monarchen, der die Herrschaft aller göttlichen Königreiche übernommen hat und sie zu *einem* machte.

Damals durfte ich zum ersten Mal vor unsere Tür treten. Bis wir fünf Jahre alt sind, müssen wir zu Hause bleiben. Danach dürfen wir das Haus zwar verlassen, aber nur wenn wir komplett verhüllt sind.

Als ich die Stadt von Weitem sehe, bleibe ich stehen. Wenn ich den goldenen Staub sehe, der den Boden bedeckt und aus dem die Häuser gebaut sind, träume ich jedes Mal von einer anderen Welt, einer Welt, in der unser Monarch Marruk Karis und seine Leute nicht existieren. In der er die Königsfamilien nicht abgeschlachtet und damit bewiesen hat, dass sie keine wahren Nachfahren sind. Laut unserer heiligen Schrift, der Hamza, müssten die wahren Herrscher unsterblich sein. Die Königsfamilien waren es nicht, denn sie starben an jenem Tag vor neunzehn Jahren. Marruk Karis siegte, schloss alle Königreiche zum Vereinten Königreich zusammen und ernannte sich selbst zum alleinigen Herrscher.

Mein Mund wird trocken, als ich an Marruk Karis denke, und vor allem an seinen Sohn Jeri. Jerimias Karis war der ganze Stolz seines Vaters, bis er bei dem Run vor zwei Jahren starb. Und mit ihm starb damals auch ein Teil von mir. Jeri war für mich nicht nur der Sohn des Monarchen gewesen. Er war mein Freund gewesen. Mein Verbündeter. Mein Geliebter. Er war der Einzige gewesen, der von Jarrusch wusste.

Immer wieder stahl er Essen und Medikamente aus dem Palast seines Vaters und brachte sie uns. Und er half, als Jarrusch eine gefährliche Infektion bekam. Nur seinetwegen lebt mein kleiner Bruder noch. Nur seinetwegen wurde auch ich geheilt, als die große Grippewelle das Königreich des goldenen Staubes heimsuchte. Den Teil des Königreichs, in dem wir leben. Jeri war nie wie sein Vater gewesen. Er war besser, und wahrscheinlich hat ihn genau das sein Leben gekostet.

Unter meinen Schuhen raschelt der goldene Staub von Arasá. Mein Königreich ist nach der Göttin benannt. Ich wünschte, ich hätte sie und ihre Nachfahren noch sehen können. Die Könige und Königinnen, die der Monarch umbringen ließ. Aber das war vor meiner Zeit. Und sie werden nie zurückkehren.

»Sari!«

Ich drehe meinen Kopf und verenge meine Augen zu Schlitzeln, als ich Kerim erkenne, meinen besten Freund, wenn man das in dieser Welt so nennen kann.

»Ruf mich nicht bei meinem Namen!«, zische ich, während er in seiner schwarzen Verhüllung neben mich tritt. Sari ist der Name, den Marra mir gab. Und das, obwohl wir keinen tragen dürfen. Erst wenn wir in die Gesellschaft aufgenommen wurden.

Kerims grüne Augen glänzen. Grün ist eine ungewöhnliche Augenfarbe für einen Bewohner des Königreichs des goldenen Staubes. Aber es ist nicht unmöglich. Meine sind so wie die der meisten unseres Volkes – golden. Und trotzdem würde Kerim mich aus hundert Meter Entfernung erkennen. Wir alle erkennen uns. Wenn man jahrelang nur verhüllt herumläuft, lernt man, Menschen anders wahrzunehmen. Details ihrer Haltung und Besonderheiten an ihrem Gang zu sehen.

»Warum denn nicht?«, lacht er und geht neben mir den Weg entlang.

»Weil wir genau genommen keine Namen haben, Kerim!«

»Wenn wir den Lauf hinter uns haben, dürfen wir uns einen Namen geben. Und deiner wird Sari sein. Er gehört einfach zu dir. Also kann ich dich auch jetzt schon so nennen.«

Ich schüttele nur den Kopf. Kerim weiß besser als ich, dass man hart bestraft wird, wenn man sich schon vor der Aufnahme in die Gesellschaft einen Namen gibt. Wir sind nur Phantome. Er wurde aus diesem Grund schon zweimal ausgepeitscht. Aber vielleicht ist es seine Art, sich dagegen zu wehren.

»Hast du Angst vor dem Lauf?«, fragt er, als wir am Marktplatz unserer Hauptstadt Golassa ankommen. Viele Menschen laufen hektisch hin und her, um bei den verschiedenen Händlern ihre Waren zu kaufen oder zu tauschen. Einst war der Platz prunkvoll und die Kaufleute reisten mit ihren goldenen Wagen an. Marra hat mir viele Geschichten darüber erzählt. Jetzt sind die Häuserwände aus Sandstein brüchig und farblos, und die kunstvollen Malereien, die unsere Historie darauf darstellen, sind kaum mehr zu erkennen. Der goldene Staub am Boden lässt nur noch erahnen, wie glanzvoll die Gebäude einst gewesen waren, bevor er von den Wänden und Dächern, von den Bäumen und selbst von den Menschen hier gerieselst ist. Man hat ihn weggefegt und uns damit einen Teil unseres Erbes, unserer Geschichte genommen. Die Stände der Händler bestehen jetzt nur noch aus brüchigem Holz und zerrissenen Leinentüchern, die ihre Waren vor der sengenden Sonne schützen sollen.

»Nein«, schwinde ich. Wobei es keine echte Lüge ist, denn Angst habe ich nur davor, nicht zurückzukommen und Jarrusch damit dem Tod zu überlassen.

»Ich habe auch keine Angst«, sagt Kerim mit geschwellter Brust und ich weiß, dass er es ernst meint.

Aber ich weiß auch, dass er die Sache nicht auf die leichte Schulter nehmen sollte, sonst wird es ihn eines Tages mehr kosten als ein paar Narben auf dem Rücken.

»Ich habe gehört, dass die Achtehner aus dem Königreich Kalipar schon zwei Jahre vor dem Lauf trainiert werden, um ihn zu überleben.« Kerim sieht sich um, als würde er womöglich mitten in Golassa einen Kalipar entdecken. Golassa ist die Hauptstadt des Königreichs Arasá, benannt nach der Göttin des Lichtes, die unser Königreich des goldenen Staubes erbaut hat. Arasá liegt im Süden, und nur der blutrote Fluss, der Sanguis, der durch alle vier Königreiche fließt, verbindet uns mit Kalipar im Südosten. Man sagt, dass dieser Fluss selbst oben im Norden, wo das Königreich Emza liegt, seine Bahnen zieht. Mitten durch die eisernen Berge und das blaue Eis, das Ezmas gesamtes Land bedeckt. Er fließt durch das Königreich Tunis im Westen und in den dunklen Wald hinein, in dem unser Lauf bald beginnen wird.

»Sollen sie doch. Die aus Kalipar haben nur ihre Stärke. Wir haben unseren Verstand.« Ich tippe mir gegen die schwarze Kapuze und lächle Kerim an. Zwar kann er meinen Mund nicht sehen, aber er wird mein Lächeln an meinen Augen erkennen.

Als ich auf einen Stand mit Fischen zugehe, stöhnt Kerim neben mir.

»Was genau willst du mit all dem Essen, Sari? Gib deine Münzen lieber als Tribut ab.«

Ich verenge meinen Blick. Kerim war in letzter Zeit immer dabei, wenn ich Essen gekauft habe. Aber auf die Idee, dass ich zu Hause jemanden ernähren muss, ist er bisher noch nicht gekommen. Wir kennen uns zu lange, sind zusammen aufgewachsen und zur Schule gegangen. Er würde niemals glauben, dass ich einen Bruder habe.

»Der Fisch ist in Salz eingelegt. Er hält sich lange und wir können ihn nach dem Lauf noch essen«, brumme ich schulterzuckend.

»Es wäre besser, du würdest dir durch einen Tribut etwas Kraft verschaffen. Jetzt hast du noch die Chance.«

Ich presse meine Lippen aufeinander. Wir Phantome können unser Leben lang Tribute zollen. Je nachdem, wie viele Münzen man im Laufe der Zeit gesammelt hat, kann man sie kurz vor dem Lauf einsetzen, um mehr Kraft zu erhalten. Wenn man nichts abgibt, bekommt man sie entzogen. Aber all die Münzen, die ich in den letzten Jahren hart erarbeitet habe, sind für Essen oder Bücher für Jarrusch draufgegangen.

Es ist nur eine der Gaben des Monarchen, Menschen Kraft zu geben oder sie ihnen zu entziehen. Eine von vielen grundlegenden Fähigkeiten, die ihn so mächtig machen.

»Es ist meine Entscheidung, Kerim.« Die Härte meiner Worte bringt ihn endlich dazu, zu schweigen.

Ich nestle in dem kleinen Geldbeutel an meiner Hüfte herum. Noch drei Goldmünzen. Ich muss sie klug einsetzen. Und dieser Fisch könnte schneller verderben, als mir lieb ist. Was, wenn Jarrusch ihn isst, während ich beim Run bin, und eine Vergiftung erleidet? Wer sollte ihm dann helfen?

Ich lecke mir über meine spröden Lippen und wende mich von dem Stand ab. Mein Blick wandert zur Sonne, die tief am Horizont steht. Die Wintersonnenwende steht kurz bevor. Der Tag, an dem wir loslaufen werden. Morgen. Mein Herz wird

schwer und ich suche verzweifelt nach dem besten Essen, das ich für Varra und Jarrusch kaufen kann. Am Ende entscheide ich mich für Getreide. Wir haben eine kleine Mühle zu Hause und Jarrusch weiß, wie er das Getreide mahlen muss, um Teig daraus zu machen, den er zu Brot verarbeiten kann. Ohne Salz ist es zwar geschmacklos, aber sie werden davon leben können. Salz ist so teuer, dass es sich nur die obere Schicht leisten kann.

»Wie viel Weizen bekomme ich hierfür?«

Ich strecke dem Händler mit meinen behandschuhten Fingern einen Goldtaler entgegen. Er wirft mir einen abfälligen Blick zu und hebt dann einen Sack in die Höhe. Das wird für Jarrusch und Varra nicht reichen. Schweren Herzens hole ich noch einen weiteren Taler heraus und gebe ihm beide für einen zweiten Sack.

»Ich hole die Säcke auf dem Rückweg ab«, sage ich und gehe weiter.

Kerim folgt mir nach einer kurzen Pause, in der er das Geld anstarrt, das ich dem Händler gegeben habe.

»Woher hast du das?«

Ich atme genervt ein und hebe meine Brauen, auch wenn er das kaum sehen kann.
»Arbeit.«

»Phantome dürfen nicht arbeiten«, entgegnet er skeptisch. Mein Herz pocht laut gegen meine Rippen.

»Es gibt Menschen, die es mir trotzdem erlaubt haben, für sie zu arbeiten.«

»Du hast gekämpft!«, knurrt er, fast schon zornig.

Ich entgegne nichts. Es geht ihn nichts an, womit ich mein Geld verdiene, wenn Varra es schon nicht tut.

Kämpfe sind verboten. Und trotzdem gibt es genug Männer, die ihre Söhne durch einen Kampf trainieren und abhärten lassen wollen. Sie sind ihre einzigen Erben, also zahlen sie viel Geld dafür, dass starke Phantome wie ich ihre Söhne zusammenschlagen. Ob sie dadurch tatsächlich etwas für den Lauf lernen, wage ich zu bezweifeln. Die Tiere im Wald, die Kälte und der Hunger werden viel stärkere Gegner sein als andere Achtzehner. Außerdem die vier großen Prüfungen der Königreiche. Niemand weiß genau, was bei diesem Lauf passieren wird und was wir tun müssen. Keins der Phantome. Und die Mitglieder der Gesellschaft tragen ein Mal auf ihrer Haut, das ihnen verbietet, darüber zu sprechen. Selbst wenn sie es wollten. Sie könnten es nicht.